

Keynes und Schumpeter – neue Monografien zu zwei Klassikern

Einer weit verbreiteten Auffassung zufolge war das dritte Viertel des 20. Jahrhunderts das Zeitalter von Keynes, im vierten stand die Wirtschaftspolitik unter dem bestimmenden Einfluss Schumpeters. An Lebens- und Werkbeschreibungen der beiden »Jahrhundertökonomien« herrscht kein Mangel,¹ aber es gibt immer noch Möglichkeiten, das Werk dieser Autoren unter Aspekten zu behandeln, die bisher nicht oder nicht ausreichend berücksichtigt sind. Dies scheint in den hier zu rezensierenden Büchern tatsächlich der Fall zu sein. Sie unterscheiden sich allerdings deutlich in der Hinsicht, inwiefern die Vorhaben als gelungen betrachtet werden können.

Paul Davidson verfolgt mit seiner Keynes-Monografie² vor allem zwei Anliegen: die Keynes'sche Theorie beziehungsweise das Neuartige, Revolutionäre an ihr aus einigen wenigen Axiomen abzuleiten. Darüber hinaus geht es ihm als einem der prominenten Vertreter des Post-Keynesianismus³ auch darum, keynesianische Rezepte für Probleme, mit denen Keynes nicht konfrontiert war, darzustellen: Probleme der Stabilisierungspolitik bei Inflation in Zeiten von Prosperität und Vollbeschäftigung sowie in einer international stark verflochtenen Wirtschaft.

Die drei fundamentalen Axiome der klassischen Theorie und insbesondere der neoklassischen Hauptströmung, die Keynes negierte und damit die alten Theorien zu Fall brachte, sind nach Davidson: die Neutralität des Geldes, also die Vorstellung, dass Geld ein objektives Mittel zur Messung der Tauschrelationen ist, dem keine eigene Bedeutung im Prozess der Ökonomie zukommt; das Axiom der allgemeinen Substituierbarkeit, nämlich dass bei substitutiven Gütern der Ersatz des einen Gutes durch das andere durch eine entsprechende Änderung ihrer relativen Preise immer möglich ist; und das Axiom der »Ergodizität« des ökonomischen Prozesses (S. 38 ff.).⁴ Dabei bemüht sich Davidson vorrangig darum, zu zeigen, wie die neoklassische Hauptströmung auf Basis dieser Axiome zu den falschen Schlüssen kommt, die Keynes aufgezeigt hatte und denen er seine Sicht der Dynamik des Wirtschaftsgeschehens gegenüberstellte.

1 Für Keynes seien genannt die Monografien von Harrod 1963 [1951]; Moggridge 1977; Skidelsky 1996; Blomert 2007; Kromphardt 2013; für Schumpeter Allen 1991; Swedberg 1995; Stolper 1994; Kurz, Sturn 2011.

2 Davidson 2015.

3 Paul Davidson, Jahrgang 1930, lehrte an den amerikanischen Universitäten Rutgers und Tennessee. Er ist Herausgeber der von ihm 1978 gemeinsam mit Sidney Weintraub gegründeten Zeitschrift *Journal of Post Keynesian Economics*.

4 Die folgenden Seitenangaben im Text beziehen sich jeweils auf Davidsons Buch.

Davidsons Darstellung ist damit naturgemäß weitestgehend auf Keynes' Hauptwerk, die *General theory*⁵, konzentriert. Auf einige andere Schriften von Keynes, wie zum Beispiel jene über den Versailler Friedensvertrag, die Keynes lange vor der *General theory* internationale Berühmtheit einbrachte, oder das zweibändige *Treatise on money*,⁶ wird nur kurz eingegangen, andere wichtige wie die Essays »The end of laissez-faire« oder die »Economic possibilities for our grandchildren«,⁷ die für Keynes' wirtschafts- und gesellschaftspolitische Ansichten grundlegend sind, werden nicht erwähnt. Dadurch ist aber das im Buchtitel enthaltene Versprechen einer Werkmonografie zumindest irreführend, denn Gegenstand des Buchs ist eigentlich fast nur der Keynes der *General theory* in der Version Davidsons und dazu dessen Ansichten zur Wirtschaftspolitik in der Zeit nach Keynes, die inklusive eines Epilogs zur Großen Finanzkrise 2008/09 etwa zwei Fünftel des Textes beanspruchen.

Die Darstellung der Hauptpunkte dessen, was als »Keynes'sche Theorie« gilt, steht im Zentrum des ersten, größeren Teils von Davidsons Monografie und braucht im Rahmen einer Besprechung hier nicht wiederholt werden. Vielmehr soll im Folgenden diskutiert werden, wie viel die Betonung der vom Autor für die Keynes'sche Theorie als so wesentlich erachteten allgemeinen Axiome zu einem – besseren – Verständnis beiträgt.

Keynes führte als »allgemeines Prinzip« das Prinzip der »effektiven Nachfrage« ein. Exogene Bestimmungsfaktoren von Sozialprodukt (Volkseinkommen) und Beschäftigung sind der Konsum (genauer: die Konsumquote am Volkseinkommen) und die Investitionen. Bei steigendem Einkommen wächst der Konsum langsamer, die Sparquote nimmt zu. Die Investitionen sind exogen bestimmt durch die Rentabilitätserwartungen (marginale Kapitaleffizienz). Bei gegebenen Rentabilitätserwartungen führt ein niedrigerer Zinssatz zu höheren Investitionen.

Nach der neoklassischen Theorie wird eine Nachfragerückgang, die aus einem Rückgang der Investitionen wegen geringerer Rentabilitätserwartungen resultiert, durch ein Sinken des Geldzinssatzes korrigiert, der einerseits wieder mehr Investitionen rentabel erscheinen lässt und andererseits zu einem Sinken der Ersparnisse und damit zu einer Erhöhung des Konsums führt. Für Keynes hingegen war dies ein unzulässiger Kurzschluss, denn der Geldzins wird nicht durch die Größe des Sparangebots der Haushalte, sondern durch deren »Liquiditätspräferenz« bestimmt. Haushalte haben die Möglichkeit, ihre laufenden Ersparnisse in Form verzinslicher Wertpapiere (Aktien, Anleihen) zu veranlagen oder diese Ersparnisse unverzinst als Sichteinlagen oder Bargeld zu halten. Bei sinkenden Rentabilitätserwartungen steigt aber die spekulative Liquiditätshaltung, da eine Wertverminderung der Anlageobjekte eintreten kann, die größer ist als der Verlust durch den Zinsentgang der liquiden Geldhaltung. Insgesamt kommt es zu einem Rückgang der Gesamtnachfrage (Konsum und Investitionen), welche durch den Multiplikatorprozess verstärkt wird. Die wechselseitige Verstärkung der Tendenz zu anhaltendem Attentismus der Anle-

5 Keynes 1936.

6 Keynes 1930.

7 Beide Essays sind enthalten in Keynes 1972.

ger auf der einen und der Zurückhaltung der Unternehmungen mit Realinvestitionen auf der anderen Seite lassen das Sozialprodukt sinken und die Arbeitslosigkeit steigen. Es gibt zwar einen Korrekturmechanismus, der darin besteht, dass weniger Geld für bloße Zirkulation der Waren gebraucht wird und daher das zusätzliche Geld für Spekulationszwecke irgendwann wieder in zinstragende Finanzanlagen investiert wird und damit auch die realen Investitionen wieder zunehmen. Aber dieses »einzige Element zur Selbstkorrektur des Systems tritt erst viel später auf, sein Ausmaß bleibt ungewiss«, denn die Korrektur erfolgt auf niedrigerem Niveau von Produktion und Beschäftigung.⁸

Auch unter Anhängern der Keynes'schen Theorie war dieser Punkt der Interaktion monetärer und realwirtschaftlicher Einflussfaktoren umstritten. Keynes hatte in diesem Zusammenhang an mehreren Stellen seiner Argumentation – allerdings nicht durchgängig – die Annahme getroffen, dass die Geldmenge exogen gegeben ist, was selbst in einem auf Gold basierenden Währungssystem nicht absolut zutrifft. In der sogenannten »loanable funds-Diskussion«⁹ wurde auch argumentiert, dass Unternehmensinvestitionen nicht nur durch Ausgabe von Aktien und Anleihen finanziert werden können, sondern ebenso durch Bankkredite. Bei größerer Liquiditätshaltung stehen den Banken mehr Mittel für die Kreditvergabe zur Verfügung, sodass sie bei entsprechender Bereitschaft zur Fristentransformation das Kreditvolumen an Unternehmungen erhöhen können, die damit günstigere Bedingungen für Realinvestitionen vorfinden. Die Diskussionen führten zu wichtigen Klarstellungen über dynamische Prozesse, die Keynes in der *General theory* oft verkürzt dargestellt hatte.

Das von John Hicks entwickelte IS-LM-Schema ist ein Versuch, die komplizierten Wechselwirkungen zwischen Angebots- und Nachfrageseite auf dem Geldmarkt und dem Investitionsgütermarkt schrittweise zu analysieren. Als Analyseinstrument ist das Schema zwar geeignet, mehr Klarheit in diese Wechselwirkungen zu bringen. »Der Preis für diese eingängige graphische Darstellung ist allerdings hoch«, denn sie suggeriert eine Tendenz zum gesamtwirtschaftlichen Gleichgewicht, von dem jedoch unsicher ist, ob es je erreicht wird, da die dynamischen Prozesse in der Hicks'schen Darstellung nicht adäquat abgebildet werden.¹⁰ Keynes erkannte gewisse Meriten der Hicks'schen Darstellung an, kritisierte jedoch daran, dass insbesondere das Problem der fundamentalen Unsicherheit der Investitionsentscheidung dabei ausgeblendet bleibt.

Davidson kritisiert zu Recht die auf Hicks zurückgehende Reduktion der Keynes'schen Theorie auf das IS-LM-Schema (»neoklassische Synthese«) als Verfälschung der Keynes'schen Theorie. Darüber hinaus erfährt man bei Davidson von den bis heute auch unter Keynesianern weiterhin diskutierten Komplikationen kaum etwas.¹¹ Die Fragen lassen sich aber mit der Bemerkung, dass das »post-keynesianische Finanzierungsinstrument« der Notenbankgeldschöpfung die

8 Keynes 1973 [1937], S. 118.

9 »loanable funds«: Wertpapiere plus Bankkredite.

10 Kromphardt 2013, S. 98.

11 Bezeichnend ist auch, dass die Zinsbildung nicht als eigene Problemstellung behandelt wird. Das Stichwort »Zins« kommt im Sachverzeichnis nicht vor.

Restriktion einer exogen bestimmten Geldmenge aufheben kann (S. 103), nicht erledigen.

Von seinen drei Axiomen bringt Davidson im Kontext mit der Keynes'schen Geldtheorie das Axiom der »Nichtsubstituierbarkeit« ins Spiel. Dass auch ein hoher Preis, nämlich entgangene hohe Zinsen, die Haushalte nicht zur Substitution von liquidem Geld durch Finanzanlagen und damit indirekt durch reale Investitionen veranlassen kann, dass also hier ein Fall von »Nichtsubstituierbarkeit« vorliegt und diese eine notwendige Bedingung für Unterbeschäftigung darstellt, sei konzediert. Warum sie eine »notwendige und hinreichende Bedingung« (S. 101) sein soll, bleibt allerdings uneinsichtig. Dass Perioden mit beträchtlicher Unterbeschäftigung in kapitalistischen Marktwirtschaften häufiger auftreten als solche der Vollbeschäftigung, ist nicht logische Folge analytischer Axiome, sondern eine Erfahrungstatsache, die sich seit dem Zweiten Weltkrieg neuerlich bestätigt hat.

Die Überstrapazierung der Davidson'schen Axiome wird am Beispiel der »Nicht-Ergodizität« deutlich. »Ergodizität« ist ein aus der statistischen Wahrscheinlichkeitstheorie kommender Begriff und bedeutet, »dass man die Zukunft stets zuverlässig vorhersagen kann, indem man ausgehend von in Vergangenheit und Gegenwart erhobenen Marktdaten Wahrscheinlichkeiten berechnet und diese auf die Zukunft anwendet. Anders gewendet, kann man dem Axiom der Ergodizität zufolge mit großer statistischer Treffgenauigkeit angeben, welche zukünftigen Auswirkungen eine heute getroffene Entscheidung hat« (S. 44). Nicht-Ergodizität bedeutet dann, dass zukünftige Entwicklungen nicht als statistische Wahrscheinlichkeiten kalkuliert werden können. Keynes verwendet für diesen Sachverhalt die Unterscheidung zwischen (statistisch kalkulierbarem) Risiko und (fundamentaler) Unsicherheit. Unternehmerische Entscheidungen, insbesondere weit in die Zukunft reichende, irreversible Investitionsentscheidungen, werden nicht unter der Bedingung kalkulierbarer Risiken, sondern unter der fundamentalen Unsicherheit getroffen. Die Investitionen sind daher großen Schwankungen unterworfen, da ihre Informationsbasis nicht gesichert ist. Einem im Sinne der ökonomischen Rechenhaftigkeit nichtrationalen Element wie den »animal spirits« kommt daher bei solchen Entscheidungen eine wichtige Rolle zu.

Dass Davidsons Terminologie ein besseres Verständnis dieser Zusammenhänge ermöglichen soll, ist allerdings nicht überzeugend, vielmehr scheinen die von Keynes verwendeten Begriffe durchaus besser geeignet zu sein, ein anschauliches Bild zu vermitteln. Adressaten von Davidsons abstrakterer Ausdrucksweise sind die Studenten, die sich mit Vertretern von makroökonomischen Modellen auf der Grundlage der sogenannten »Theorie der rationalen Erwartungen« auseinandersetzen müssen, die in der akademischen Lehre nach wie vor dominieren.

Ausführlich dargestellt wird in Davidsons Monografie Keynes' Konzeption einer internationalen Währungsordnung. Auch wenn diese im *Bretton Woods*-System nur teilweise umgesetzt wurde, so war das System mit festen Wechselkursen und der Bereitschaft der USA zur Schöpfung von Währungsreserven ein maßgeblicher Faktor der Prosperität im dritten Viertel des 20. Jahrhunderts. Davidson beschäftigt sich im zweiten Teil seiner Monografie vor allem mit zwei Gründen, warum dieses

aus der Sicht der *General theory* unerwartete *golden age* des Nachkriegskapitalismus in den 1970er Jahren zu Ende ging.

Den einen sieht Davidson im Zerfall des *Bretton Woods*-Systems in den 1970er Jahren. Der »falschen Strategie« (S. 162) der freien Wechselkursbildung, welche die Monetaristen als Ausgleichsmechanismus für Zahlungsbilanzungleichgewichte propagierten, setzt Davidson als alternatives Konzept die Errichtung einer internationalen Clearinginstitution – als schwächere Version der von Keynes vorgeschlagenen supranationalen Zentralbank – entgegen. Erforderlich wäre darüber hinaus freilich die Beschränkung der internationalen Zahlungsströme durch die Wiedereinführung von Kapitalverkehrskontrollen, um spekulative Kapitalbewegungen zu bekämpfen.

Nicht antizipiert von Keynes war die Kombination von *demand pull/cost push*-Inflation, die sich in den 1970er Jahren zum entscheidenden Störfaktor der gesamtwirtschaftlichen Stabilität entwickelte. »Solange man die Einkommenspolitik dem freien Markt überlässt und die Drohung mit Arbeitslosigkeit und unternehmerischen Misserfolg aufrechterhält, ist wirtschaftliche Prosperität bei annähernder Vollbeschäftigung völlig unmöglich« (S. 187). Die Lösung dieses Problems erwartet Davidson weniger von einer gesamtwirtschaftlichen Lohn- und Einkommenskontrolle als von einer »steuerbasierten Einkommenspolitik«, die Unternehmungen belastet, welche Lohnerhöhungen über der nationalen durchschnittlichen Produktivitätszunahme gewähren.

Aus der Sicht des Rezensenten scheint die maßgebliche Intention von Paul Davidsons Buch darin zu liegen, mit Keynes über Keynes hinauszugehen, das heißt die Konsequenzen der Keynes'schen Revolution für die heutige Situation in Theorie und Wirtschaftspolitik herauszuarbeiten. Im theoretischen Bereich liegen die Stärken des Buchs in der Kritik des vor allem in den akademischen Institutionen immer noch herrschenden neoklassischen Mainstreams, indem es dessen meist nur implizit gesetzte Axiome ins Visier nimmt. Die Absicht, dem Werk von Keynes durch Heraushebung von bei ihm nur implizit vorhandenen Axiomen mehr Überzeugungskraft und Verständlichkeit zu geben, kann aber nicht als gelungen betrachtet werden. Die (über)starke Betonung dieser Axiome hat eher zur Folge, dass zentrale Elemente der Keynes'schen Theorie dabei zu sehr in den Hintergrund treten. Als zusammenfassende Darstellung von Keynes' Werk scheint Davidsons Buch daher wenig geeignet,¹² zumal wichtige Schriften gar nicht behandelt werden.

Das gilt besonders in Bezug auf Keynes' Theorie für die lange Frist. Für eine Monografie über das Werk von Keynes ist es doch ein wesentlicher Mangel, wenn dessen These einer langfristig sinkenden »marginalen Kapitaleffizienz« gar nicht erwähnt wird. Nach einer von Schumpeter getroffenen Unterscheidung wurde Keynes damit zum »Begründer der modernen Stagnationstheorie«.¹³ In Kapitel 16 der *General theory* postulierte Keynes eine langfristig fallende Tendenz der margi-

12 Einen konzisen und in seiner Klarheit vorbildlichen Überblick über Werk und Bedeutung von Keynes bietet die Monografie von Jürgen Kromphardt (2013) in der Reihe »Die größten Ökonomen«.

13 Zuerst in seinem Nachruf auf Keynes (Schumpeter 1954 a, S. 312), dann in seiner *History of Economic Analysis* (Schumpeter 1954 b, S. 1172 f.).

nenalen Kapitaleffizienz unter jenen Wert, den die Besitzer von Geldkapital als Zinssatz für ihre Veranlagungen gerade noch akzeptieren. Der Unterschied zur klassischen Stagnationstheorie besteht darin, dass nicht nur die Wachstumsrate zurückgeht, sondern dass auch das weiterhin mögliche Potenzial an Realkapitalinvestitionen und Wirtschaftswachstum nicht realisiert werden kann und es daher zu dauerhafter Unterbeschäftigung kommt. Eine modifizierte Stagnationstheorie Keynes'schen Typs formulierte Alvin Hansen, der Stagnation als »kombiniertes Ergebnis einer Abnahme des Bevölkerungswachstums und des Fehlens von wirklich bedeutenden Innovationen, die große Kapitalveranlagungen absorbieren könnten«, erklärte.¹⁴

In Verallgemeinerung von Schumpeters Charakterisierung der modernen Stagnationstheorie kann man alle Ansätze diesem Typ zurechnen, welche die Nichtrealisierung eines Wachstumspotenzials (»Wachstumsschwäche«) durch innere Funktionsmängel der kapitalistischen Marktwirtschaft erklären. Wenn Keynes' ursprüngliche Stagnationsthese durch die Prosperitätsperiode des *golden age* eine Zeit lang widerlegt schien, so hat die Fragestellung spätestens seit der Großen Rezession 2008/09 neue Aktualität erhalten.

Auch Esben Sloth Andersens¹⁵ Monografie¹⁶ versucht einen neuen Zugang zum Werk Joseph A. Schumpeters. Dargestellt wird – vor dem Hintergrund knapp gehaltener Ausführungen zur Biografie – Schumpeters lebenslange Arbeit an einer Theorie der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Evolution in ihren verschiedenen Stufen. Bei der Darstellung der Entwicklung von Schumpeters Denken von der *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung*¹⁷ bis zu *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*¹⁸ arbeitet Andersen vor allem die analytischen Denkmuster heraus, mit denen Schumpeter versuchte, zu einer möglichst abstrakt formulierten sozialwissenschaftlichen Evolutionstheorie fortzuschreiten.

In seinem ersten Buch *Das Wesen und der Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie*¹⁹ beschränkte Schumpeter den Untersuchungsgegenstand auf das »erste Problem« der Nationalökonomie, »von gegebenen Parametern ausgehend zu einem Gleichgewichtszustand des ökonomischen Systems zu finden«. Diese, von Walras in rein analytischer Form entwickelte Gleichgewichtsökonomie ist ihrem Wesen nach statisch, sie eignet sich, auf die Realität angewendet, nur zur Untersuchung »kleiner Veränderungen«. Nicht behandelt wird dabei das »zweite große Problem [...] wie eine Volkswirtschaft den Übergang von einem Niveau zu einem anderen vollzieht«. Eine Behandlung des zweiten Problems erfordert, formal gesehen, »die Reihe endogener Variablen des Wirtschaftssystems zu erweitern«

14 Hansen 1951 [1938], S. 380.

15 Esben Sloth Andersen ist Professor am Department of Business and Management der Universität Aalborg, Dänemark.

16 Andersen 2015. Alle Seitenangaben im folgenden Text beziehen sich auf dieses Buch.

17 Schumpeter 1912.

18 Schumpeter 1950 [1942].

19 Schumpeter 1908.

(S. 60 f.). Im Walras'schen System gibt es dem Namen nach Unternehmer, die aber nur als bloße Verwalter eines laufenden Betriebs fungieren. Wenn der Unternehmer im Schumpeter'schen Wortsinn sich dadurch auszeichnet, dass er durch Innovationen eine neue Kombination der Produktionsfaktoren Arbeit, Boden und Kapital organisiert, so war eine solche Vorstellung in der ökonomischen Theorie insbesondere bei Marx durchaus vorhanden, aber der Unternehmer agiert sozusagen »hinter den Kulissen«. Schumpeter sah den Erkenntnisfortschritt seiner *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung* darin, dass er diese Rolle explizit und erst dadurch zum Gegenstand der theoretischen Nationalökonomie machte. Auf dieser Grundlage strebte Schumpeter nach einer »Theorie der Datenänderung«, »mit anderen Worten, Veränderungen der augenscheinlich gegebenen Bedingungen des Wirtschaftsystems analytisch zu beschreiben« (S. 55). Andersens Monografie unterrichtet auch ausführlich über die konkreten Ergebnisse von Schumpeters Kapitalismusanalysen in ihren verschiedenen Variationen. Sein besonderes Profil gewinnt das Buch dadurch, dass die von Schumpeter verwendeten, nicht immer explizit gemachten analytischen Denkansätze in ihrer Entwicklung dargestellt werden.

Die *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung* nimmt eine genaue, streng abstrakte Beschreibung des Kreislaufs einer stationären Wirtschaft zum Ausgangspunkt, um den Kontext, in dem der spezifische Typus Unternehmer auftritt, systematisch und klar zu definieren« (S. 75), und zwar unter Verwendung möglichst abstrakter Allgemeinbegriffe (»neue Kombinationen«, »Neuerungen«²⁰) und mit möglichst wenig Bezugnahme auf einen konkreten historischen Kontext. Die Theorie will nicht das Wirken »historischer Veränderungsfaktoren« aufzeigen, sondern sie beschäftigt sich »mit der Art, wie diese sich durchsetzen, mit dem Veränderungsmechanismus«.²¹ Sie ist nicht »theoretischer Historismus« im Stile von Werner Sombarts *Modernem Kapitalismus*,²² sondern sie fragt »ganz so allgemein, wie die Theorie fragt: Wie vollziehen sich solche Veränderungen, und welche wirtschaftlichen Erscheinungen lösen sie aus?«.²³ Um den analytischen Charakter seines Ansatzes zu verdeutlichen, ließ Schumpeter das Schlusskapitel der ersten Auflage seiner *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung*, das auch auf konkret-historische Aspekte Bezug nimmt, bei späteren Auflagen und in fremdsprachigen Übersetzungen weg.

In diesem Schlusskapitel fasste Schumpeter bereits 1912 eine sukzessive Erweiterung des abstrakten Modells wirtschaftlicher Entwicklung zu einem sozioökonomischen Gesamtmodell der Evolutionstheorie ins Auge, eine »allgemeine Theorie über Statik und Dynamik gesellschaftlicher Systeme und Subsysteme« (S. 124). Die von 1918 bis 1927 veröffentlichten großen Aufsätze »Die Krise des Steuerstaates«, »Zur Soziologie der Imperialismen« und »Die sozialen Klassen im ethnisch-homo-

20 Als Schlüsselbegriff wird »Innovation« erst in dem 1928 im *Economic Journal* erschienenen Aufsatz »The instability of capitalism« eingeführt.

21 Schumpeter 1934, S. 93.

22 Sombart 1927.

23 Schumpeter 1934, S. 94.

genen Milieu«²⁴ gehen über den engeren Bereich der Ökonomie hinaus und sind Vorstudien zu einer solchen allgemeinen Theorie.

Das Modell der Unternehmung in der *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung* geht von einem Eigentümer-Unternehmer aus, die Innovationen nehmen ihren Ausgang von Neugründungen, die dann einen »Schwarm« von konkurrierenden Nachahmern nach sich ziehen. Dieses Modell entsprach angesichts der Tendenz zur Großunternehmung und zum Großkonzern immer weniger der Realität, in der »innovativer Wandel auch und nicht zuletzt von etablierten Unternehmungen ausgehen kann« (S. 100). Zur Analyse eines von Großunternehmungen dominierten »organisierten Kapitalismus« bedurfte es eines neuen Modells, das Schumpeter erst 1942 in *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie* vorstellte. Ein Zwischenschritt auf diesem Weg war das zweibändige, 1939 erschienene Buch *Business cycles*,²⁵ in dem es aber nur sekundär um die langfristige Entwicklung des Kapitalismus geht, primär um die theoretische Ausformulierung der 1912 nur in Umrissen skizzierten Konjunkturtheorie und deren empirische Überprüfung am historischen Material.

Andersen stützt sich bei der Darstellung der Schumpeter'schen Modelle für die verschiedenen Stufen der Evolution des Kapitalismus auf die von Christopher Freeman²⁶ eingeführte Unterscheidung von »Schumpeter-Mark I« (1912) und »-Mark II« (1942). In ersterem werden »exogene Erfindungen durch innovative Unternehmer eingeführt, um sich dann im Wirtschaftsleben auszubreiten«. In Mark II wird erfolgreiche Innovation zum selbstverstärkenden Prozess in etablierten Unternehmungen. Erfindungen »werden zu einem endogenen Teil des Prozesses; das Ergebnis ist eine zunehmende Marktkonzentration« (S. 167). Diese Typisierung greift jedoch zu kurz, denn Schumpeter entwickelte in *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie* »eine Mark III-Modellfamilie sozio-ökonomischer Koevolution« (S. 257), in der die Bereiche Politik und Gesellschaft mit einbezogen werden. Nur so kommt Schumpeter zu dem Ergebnis, dass der Kapitalismus nicht der Stagnation verfällt, sondern ökonomisch auch in Zukunft funktioniert. Wenn er trotzdem nicht überlebt und vom Sozialismus beerbt wird, so ist dies auf Entwicklungen im gesellschaftlichen und politischen Bereich zurückzuführen.

Das eigentliche Ziel von Schumpeters Lebenswerk war nicht die Analyse der konkreten historischen Situation nach der Weltwirtschaftskrise, die bei Keynes im Zentrum gestanden hatte. Nach seiner Übersiedlung nach Amerika im Jahr 1932 arbeitete er intensiv an einem abstrakt-analytischen Modell der ökonomischen Evolution Mark I und Mark II. Im Rahmen seiner Konjunkturtheorie diente ihm dabei das Ineinandergreifen von Zyklen unterschiedlicher Länge (Kondratieff, Juglar, Kitchin) als Modell, doch war die Rezeption von Seiten der Konjunkturtheoretiker überwiegend negativ. »Die traditionelle Konjunkturtheorie der Neoklassik glaubte nicht an die Schumpeter'sche Zahlenmechanik«. ²⁷ Jacob Marschaks konstruktiven Versuch

24 Nachgedruckt in Schumpeter 1953.

25 Schumpeter 1939.

26 Freeman 1982.

27 Tichy 1999, S. 49.

einer Formalisierung in einem System von Differentialgleichungen wies Schumpeter zurück, da die Darstellung der Rolle der innovativen Unternehmung als »Schock« nicht seine Akzeptanz finden konnte (S. 182 f.).

Im Mark-III-Modell werden widersprüchliche Tendenzen in den Subsystemen zu »Bremsen« der ökonomischen Dynamik oder zu Transformationsmechanismen des Kapitalismus. Schumpeter untersuchte aber auch, »ob die langfristigen Tendenzen auf eine Inversion der Asymmetrie in der Koevolution verschiedener Gebiete hindeuteten« (S. 265). Wenn Schumpeter eine zunehmende Dominanz des Staates hauptsächlich als Bremsmechanismus betrachtete, verweist Andersen hier auf die Möglichkeit einer solchen Inversion durch eine Intensivierung der Konkurrenz unter Staaten in einer globalisierten Welt. »Die Koevolution der expandierenden staatlichen Sektoren und der global verbundenen Gebiete von Wirtschaft und Wissenschaft bietet uns eine Erklärung des neuen Typus eines progredierenden, sich weiterentwickelnden Kapitalismus, [...] von dem Schumpeter vermutlich überrascht wäre« (S. 271).

Mit seinen ganz großen theoretischen Ambitionen sieht Andersen Schumpeter als gescheitert. Sie übersteigen die Kapazität eines Einzelnen, eine »Schule« zu gründen hat sich Schumpeter nie bemüht. Am Ende seines Lebens war er damit konfrontiert, dass der Hauptstrom der Nationalökonomie sich in andere Richtungen entwickelte. Schumpeters Vermächtnis sieht Andersen in der Aufgabe, theoretische und statistische Analyse mit historischen Untersuchungen zu verknüpfen, um so zu einem besseren Verständnis der Entwicklung des Kapitalismus zu gelangen (S. 291).

Diese Monografie behandelt auch die theoriegeschichtlichen Studien Schumpeters. Wenig wird allerdings auf Wechselbezüge von Schumpeters Werk zu anderen Ökonomen eingegangen, am ehesten noch auf jene zu Keynes. Während Keynes Schumpeters Veröffentlichungen vor allem aus Sekundärquellen kannte, hat sich Schumpeter immer wieder und sehr eingehend mit jenen von Keynes auseinandergesetzt, vor allem in seinem Nachruf, in dem er sich – typisch für Schumpeter – einige maliziöse Spitzen nicht verkneifen konnte. Heinz Kurz hat das Verhältnis prägnant mit der Formel »Gemeinsam gegen den Strom, getrennt zu neuen Ufern«²⁸ charakterisiert.

Explizit Übereinstimmung zu Schumpeter hat Keynes in Bezug auf die Schlüsselrolle der Innovationen im Wirtschaftsprozess signalisiert. Übereinstimmung besteht auch darin, dass Investieren dem Sparen vorangeht und dieses bestimmt, und nicht umgekehrt. Nicht akzeptiert hat Schumpeter Keynes' Liquiditätspräferenztheorie des Zinses. Der Zins ist in Schumpeters *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung* ein Abzug vom Gewinn des innovatorischen Unternehmers, dem noch ein Überschuss verbleiben muss. Als Folge immer neuer Innovationen steigt daher auch der Geldzins an. In diesem Kontext steht auch Schumpeters vehemente Ablehnung von Keynes' Stagnationstheorie. Dessen These vom langfristigen Sinken der marginalen Kapitaleffizienz stieß naturgemäß auf den heftigen Widerspruch Schumpeters, der eine Sättigung mit Kapitalgütern für unwahrscheinlich hielt. Auch in der Frage der Konjunkturpolitik zur Glättung der Schwankungen war Schumpeter anderer

28 Kurz 2016, S. 109.

Ansicht, hielt er sie doch dann für problematisch, wenn die Rezession ihre Aufgabe der Eliminierung von überholten Produktionsweisen nicht mehr erfüllen kann. Stabilisierung durch »Sozialisierung der Investitionen« bringt einen »Kapitalismus im Sauerstoffzelt« hervor, der eigentlich kein Kapitalismus mehr ist.

Merkwürdig ist, dass bei Schumpeter die Kreislaufanalyse, also die Betrachtung des Wirtschaftsgeschehens in Form großer Aggregate, eine bedeutende Rolle spielt, aber auf die Analyse des stationären Gleichgewichtszustands beschränkt bleibt. Auf die expandierende Wirtschaft hat Schumpeter diese Sichtweise nicht angewendet, die der von Keynes begründeten makroökonomischen Analyse zu Grunde liegt. Schumpeter stimmte zwar »verschiedenen Aspekten der formalen und statistischen Reinterpretation makroökonomischer Zusammenhänge zu« (S. 143), die spezifische Natur der Dynamik des Kapitalismus durch Wellen der Innovation war jedoch durch die makroökonomische Betrachtungsweise nicht erfasst, sondern verdeckt. Darin liegt auch der Grund, warum in der modernen makroökonomischen Konjunkturtheorie der Schumpeter'sche Ansatz kaum beachtet wird.

Was die Anerkennung dessen betrifft, welche wichtigen Anregungen und Ideen er von früheren Werken anderer erhalten hat, war Schumpeter bekanntermaßen wenig großzügig. Dies gilt für die Rolle des Unternehmers als energischer Führer in der Funktion, Neues durchzusetzen, für deren Charakterisierung Schumpeter wesentliche Anregungen von seinem Lehrer Friedrich Wieser erhalten hat. Eklatant sind die Parallelen im zweiten Teil von *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie* zu Sombarts Theorie des Spätkapitalismus. Ein Hinweis auf Sombarts *Modernen Kapitalismus* findet sich in diesem Abschnitt von Schumpeters Buch allerdings nicht. Von diesen und anderen Einflüssen auf Schumpeters Werk hätte man in Andersens Monografie gerne mehr erfahren.

Während Keynes an seiner Theorie immer auch mit Blick auf die Probleme der praktischen Wirtschaftspolitik arbeitete, beharrte Schumpeter auf einer Trennung von Wissenschaft und Politikberatung, weil nach seiner Auffassung »keine Wissenschaft gedeiht in der Atmosphäre direkter praktischer Ziele« (S. 151). Dennoch hat sich Schumpeter nicht nur in seiner kurzen, erfolglosen Amtsperiode als österreichischer Finanzminister (1919), sondern auch in der Zeit zwischen dem Ersten Weltkrieg und seiner Übersiedlung nach Harvard in einer Vielzahl von Zeitschriften- und Zeitungsartikeln und in Memoranden intensiv mit aktuellen Fragen der Wirtschaftspolitik befasst.²⁹ Auf diesen Teil seines Werks wird in Andersens Monografie leider nicht eingegangen.

Wenn das letzte Viertel des 20. Jahrhunderts als Zeitalter Schumpeters bezeichnet wird, so ist hier sicherlich das Schumpeter-Mark-II-Modell gemeint, denn tatsächlich wurde die Förderung von Innovationen durch Subventionierung von Forschung und Entwicklung, von der vor allem Großunternehmungen profitierten, zum Schlüsselfaktor einer wachstumsorientierten Wirtschaftspolitik, wie sie auch im 21. Jahrhundert weiterhin betrieben wird. Schumpeter hätte allerdings dem einfachen Patentrezept vieler selbsternannter »Schumpeterianer«, die Unternehmungen mög-

29 Diese Veröffentlichungen liegen in zwei Bänden (Schumpeter 1985; Schumpeter 1993) gesammelt vor.

lichst von staatlichen Fesseln und Lasten zu befreien, widersprochen. So wichtig er die Wirkungen der »schöpferischen Zerstörung« für den wirtschaftlichen Fortschritt nahm, wies er andererseits gleichzeitig darauf hin, dass sie neben den Gewinnern auch Verlierer produziert, vor allem unter den Arbeitern und Eigentümern jener Unternehmungen, die im Wettbewerb mit den Innovatoren auf der Strecke bleiben (S. 123 f.). Um zu verhindern, dass die Opposition der Betroffenen zum Bedrohungsfaktor des kapitalistischen Wirtschaftssystems wird, erkannte Schumpeter der Sozialpolitik eine wichtige positive Funktion bei der sozialen Bewältigung des Strukturwandels zu.³⁰ Die strikte Trennung von Theorie und Politik, für die Schumpeter plädierte, hinderte ihn nicht an Interventionen in die wirtschaftspolitische Diskussion. Sie sollte aber die Ökonomen davor bewahren, eine Theorie zu dem Zweck zu konstruieren, eine vorgefasste Idee zu beweisen.

Literatur

- Allen, Robert Loring 1991. *Opening doors. The life & work of Joseph Schumpeter*. 2 Bände. New Brunswick, London: Transaction Publishers.
- Andersen, Esben Sloth 2015. *Joseph A. Schumpeter. Eine Theorie der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Evolution*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Blomert, Reinhard 2007. *John Maynard Keynes*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Davidson, Paul 2015. *John Maynard Keynes*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Freeman, Christopher 1982. *The economics of industrial innovation*. London: Pinter.
- Hansen, Alvin H. 1951 [1938]. »Economic progress and declining population growth«, in *Readings in business cycle theory*, hrsg. v. American Economic Association, S. 385-404. Homewood: Richard D. Irwin.
- Harrod, Roy F. 1963 [1951]. *The life of John Maynard Keynes*. London: Macmillan.
- Hicks, John 1982 [1937]. »Mr. Keynes and the classics«, in *John Hicks: Money, interest and wages*, S. 83-99. Oxford: Basil Blackwell.
- Keynes, John Maynard 1930. »A treatise on money«, in *The collected writings of John Maynard Keynes*, Vol. V/VI. London: Macmillan.
- Keynes, John Maynard 1936. *The general theory of employment, interest and money*. London: Macmillan.
- Keynes, John Maynard 1972. »Essays in persuasion«, in *The collected writings of John Maynard Keynes*, Vol. IX. London: Macmillan.
- Keynes, John Maynard 1973 [1937]. »The general theory of unemployment«, in *The collected writings of John Maynard Keynes*, Vol. XIV, S. 109-123. London: Macmillan (ursprünglich in *Quarterly Journal of Economics* 51, S. 209-223).
- Kromphardt, Jürgen 2013. *Die größten Ökonomen: John Maynard Keynes*. Konstanz, München: UTB.
- Kurz, Heinz D. 2016. »Schumpeter und Keynes. Gemeinsam gegen den Strom, getrennt zu neuen Ufern«, in *Keynes, Schumpeter und die Entwicklung der kapitalistischen Volkswirtschaften*, hrsg. v. Hagemann, Harald; Kromphardt, Jürgen, S. 109-137. Marburg: Metropolis.
- Kurz, Heinz D.; Sturn, Richard 2011. *Schumpeter für Jedermann*. Frankfurt a. M.: Frankfurter Allgemeine Buch.
- Moggridge, Donald 1977. *John Maynard Keynes*. München: dtv.
- Schumpeter, Joseph A. 1908. *Das Wesen und der Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schumpeter, Joseph A. 1912. *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung*. Leipzig: Duncker & Humblot.

30 Stolper 1984, S. 14.

- Schumpeter, Joseph A. 1928. »The instability of capitalism«, in *Economic Journal* XXXVIII, S. 361-386.
- Schumpeter, Joseph A. 1934. *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung*. 4. Auflage. München, Leipzig: Duncker & Humblot.
- Schumpeter, Joseph A. 1939. *Business cycles*. New York: McGraw-Hill.
- Schumpeter, Joseph A. 1950 [1942]. *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*. 2., erweiterte Auflage. Bern: Francke.
- Schumpeter, Joseph A. 1953. *Aufsätze zur Soziologie*, hrsg. v. Schneider, Erich; Spiethoff, Arthur. Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Schumpeter, Joseph A. 1954 a. *Dogmenhistorische und biographische Aufsätze*, hrsg. v. Schneider, Erich. Tübingen: J.C.B. Mohr Verlag.
- Schumpeter, Joseph A. 1954 b. *History of economic analysis*. London: Allen & Unwin.
- Schumpeter, Joseph A. 1985. *Aufsätze zur Wirtschaftspolitik*. Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Schumpeter, Joseph A. 1993. *Aufsätze zur Tagespolitik*. Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Skidelsky, Robert 1996. *Keynes*. Oxford: Oxford University Press.
- Sombart, Werner 1927. *Der moderne Kapitalismus. Dritter Band: Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus*. München, Leipzig: Duncker & Humblot.
- Stolper, Wolfgang F. 1984. *The relevance of Schumpeter's ideas for economic policy*. Kieler Vorträge, Neue Folge 106. Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Stolper, Wolfgang F. 1994. *Joseph Alois Schumpeter. The public life of a private man*. Princeton: Princeton University Press.
- Swedberg, Richard 1995. *Joseph A. Schumpeter. Eine Biographie*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Tichy, Gunther 1999. *Konjunkturpolitik: Quantitative Stabilisierungspolitik bei Unsicherheit*. 4. Auflage. Berlin: Springer.

Zusammenfassung: Die neuen Monografien über Keynes und Schumpeter haben das Ziel, das Werk dieser Ökonomen unter Aspekten zu behandeln, die bisher noch nicht ausreichend berücksichtigt worden sind. Davidson geht es in seiner Keynes-Monografie vor allem darum, die Keynes'sche Theorie aus einigen wenigen Axiomen abzuleiten, sowie um die Darstellung ihrer Weiterentwicklung durch den Post-Keynesianismus. Andersens Monografie bietet einen neuen Zugang zum Werk Schumpeters durch Herausarbeitung der analytischen Denkmuster, mit denen dieser versuchte, eine möglichst abstrakt formulierte *sozialwissenschaftliche* Evolutionstheorie zu entwickeln. Das Verhältnis der beiden zueinander lässt sich am besten als ambivalent charakterisieren – »gemeinsam gegen den Strom, getrennt zu neuen Ufern«.

Stichworte: Geschichte der ökonomischen Theorie, allgemein, Keynes, Post-Keynesianismus, Schumpeter, Entwicklungstheorie

Keynes and Schumpeter – new monographs on two classics

Summary: The aim of the new monographs on Keynes and Schumpeter is to portray the work of these economists under aspects which have not been given sufficient attention by previous literature. Davidson's main concern is to derive the Keynes' theory from a few axioms, and to follow its further development by Post-Keynesianism. Andersen's monograph sheds new light on the work of Schumpeter by elaborating on the analytical models which Schumpeter used in his endeavour to arrive at an abstract general theory of social evolution. The relationship between the approaches of Keynes and Schumpeter can be characterized as ambivalent – they shared a critical attitude towards mainstream economic thinking, but they differed with respect to alternatives.

Keywords: history of economic theory, general, Keynes, Post-Keynesianism, Schumpeter, social evolution

Autor

Günther Chaloupek
emeritiertes Mitglied des Direktoriums der Bundesarbeitskammer, Wien
www.chaloupek.eu